Peter Bürger

Oscar Romero, die synodale Kirche und Abgründe des Klerikalismus

Inhalt

Ein Nothelfer

I.

»Das Votum der Armen und die Amtsgnade«

Ein Beitrag zum 40. Todestag Oscar Romeros – auch im Licht der Kirchenreformdiskurse 2020

II.

Romeros innerkirchliche Verfolger

Ein Blick auf die Akteure im Kirchentum der Besitzenden und in die Abgründe des rechten Klerikalismus

III.

Der Erzbischof von San Salvador und die synodale Kirche

Zitate aus Oscar Romeros Predigten und Zeugnisse über ihn

Kleine Zeittafel

Literatur- und Medienverzeichnis (mit Kurztiteln)

»Noch nie habe ich das Leben so geliebt«

Der Lebenszeuge Oscar Romero im März 1980:

»Ich sage die Wahrheit, Doktor: Ich will nicht sterben. Zumindest jetzt noch nicht, ich will jetzt noch nicht sterben. Noch nie habe ich das Leben so sehr geliebt! Ich sage Ihnen ehrlich: Ich habe keine Berufung zum Märtyrer, ich habe sie nicht. Natürlich, wenn es das ist, was Gott von mir will, dann … Ich bitte ihn nur, daß die Umstände meines Todes keinen Zweifel an dem lassen, was wirklich meine Berufung ist: Gott zu dienen, seinen Menschen zu dienen. Aber jetzt sterben – nein; ich brauche noch ein bißchen Zeit …«

(Zit. LÓPEZ VIGIL 1999, S. 314.
Gewährsmann: Jorge Lara Braud)

Ein Nothelfer

»Wir können nicht autoritär reden,
sondern wir müssen zum dialogischen
Nachdenken im Licht des Evangeliums einladen.«
Oscar Romero (1917-1980),
ermordeter Erzbischof von San Salvador

Erst unter Bischof Franziskus von Rom hat die Weltkirche in zwei Stufen 2015 und 2018 die schon vor vier Jahrzehnten durch die Armen Lateinamerikas erfolgte Heiligsprechung Oscar Romeros ›amtlich‹ anerkannt. Dieser Lebenszeuge wurde wie kein anderer in der ganzen Ökumene aufgenommen und versetzt uns auch durch seine globale ›Wirkungsgeschichte‹ in Staunen.

Die von Oscar Romero für El Salvador erhobene Klage wider die Konzentration des materiellen Reichtums in den Händen einer winzigen Minderheit ist heute auf den gesamten Globus zu beziehen: Acht, achtzig – oder unseretwegen auch 800 – Individuen verfügen über mehr Vermögen als die ärmere Hälfte der gesamten Menschheit. Dieser Abgrund an ökonomischer Irrationalität ist neben dem menschengemachten Klimawandel, den Todesmauern der Wohlstandszonen und der Militärreligion Erkennungszeichen einer potentiell selbstmörderischen Spezies.

Nicht ganz zu Unrecht wird Papst Franziskus inzwischen von Reformern in den bürgerlichen ›Wohlfühlkirchen‹ der reichen Länder wegen seiner Begrenzungen kritisiert. Der Strukturwandel in der Kirche und vor allem die »Frauenfrage« (Geschlechter-Gerechtigkeit) – als *der* Prüfstein kirchlicher ›Zukunftsfähigkeit‹ – scheinen blockiert.

Auch deshalb verschließen viele ihre Ohren, wenn aus Rom angesichts des zivilisatorischen Ernstfalls die Ermutigung zur subversiven »Freude am Evangelium« kommt.

Unterschlagen wird jedoch sehr schnell, dass römische Katholik*innen heute im Gegensatz zu den Jahren 1978-2013 wieder uneingeschränkte Meinungsfreiheit genießen. Eine Reformation ohne Verbannungsbullen und Redeverbote ist im Schwange (soweit es nicht gerade, wie im Rheinland, ein vom Opus Dei okkupiertes Großbistum betrifft). Viele Gemeinden entdecken auf neue Weise die Berufung zur ›Freiheit der Kinder Gottes‹. Kein Papst zuvor hat so überzeugend den Klerikalismus kritisiert oder sich – in Wort und Tat – so voller Achtung gegenüber homosexuell Liebenden gezeigt.

Aufgeweckte Leute sollten der bürgerlichen Papstschelte dieser Tage nicht allzu leichtfertig folgen und so ungewollt der klerikalen Rechten assistieren. Denn die »Kirche der Armen«, die sich mit Franziskus global gegen ein todbringendes Wirtschaftssystem und die Zerstörung der Lebensgrundlagen unserer Gattung wendet, hat dem Machtkult der Priesterselbstanbetung schon widersagt. Ihr Vorbild heißt: Oscar Romero.

Der österliche Aufstand wider die Strukturen des Todes kann ohne einen durchgreifenden Strukturwandel in der Kirche nicht gelingen. Irrwege sind gleichermaßen: eine Kirchenreformdebatte ohne ›Botschaft‹ und eine Befreiungstheologie für das Leben auf dem Planten ohne radikale Transformation des kirchlichen Gefüges (sowie des Kirchenverständnisses). Aus dieser Überzeugung heraus sind die hier vorgelegten Beiträge über »Oscar Romero, die Synodalität und die Abgründe des Klerikalismus« geschrieben worden.

Romeros Weg als Hirte einer verfolgten Gemeinde – und als ein von der Hierarchie verfolgter Bischof – zeugt von erstaunlichen Lernprozessen in *kürzester Zeit*. Eine vergleichbare Umkehr hin zu einer neuen ›Option wegen der

Verzweifelten‹ und zum Weg der gemeinschaftlichen Beratung müsste sich ereignen in diesen Tagen. Doch unser Kirchentum kreist freudlos wie unverdrossen um sich selbst und um Belanglosigkeiten. Ein wirklicher Heiliger, so heißt es, hilft uns in der Not. Weit über die Impulse dieses Büchleins hinaus gilt es, San Oscar Romero zu entdecken als einen Nothelfer und Türöffner …

Düsseldorf, im März 2020
p.b.

I.
»Das Votum der Armen und die Amtsgnade«

Ein Beitrag zum 40. Todestag Oscar Romeros – auch im Licht der Kirchenreformdiskurse 2020[1]

Peter Bürger

> »Das Volk sprach ihn noch in seiner Todesnacht heilig. Fünf Stunden nach dem Mord ging ich auf die Straße, es war die einsamste Nacht, die ich je erlebt habe. Plötzlich hörte ich einen Ruf. ›Ist es wahr, dass sie den Heiligen getötet haben?‹ Es waren Obdachlose. Es war das erste Mal, dass ich von Romero als Heiligem sprechen hörte. Sie baten, den Leichnam berühren zu dürfen. Der Vikar erlaubte es, und ein paar berührten seine Füße und gingen glücklich wieder.«[2]
> (*Roberto Cuéllar)*

Die Kirche der Reichen, die es aus dogmatischer Sicht natürlich gar nicht geben darf, ist eine sehr weltliche – historische und soziologische – Realität. In diesem Gefüge sind »Heilige« seit jeher sakrale *Besitzobjekte*. Ihre Kanonisation dient im Modus des Habens zur Absicherung der Priesterselbstanbetung und zur Zähmung von frommen Revolten. Die Hierarchie erhob Franz von Assisi 1228, kaum zwei Jahre nach seinem Tod, zur »Ehre der Altäre«, um das Charisma seiner Bewegung zu kontrollieren und die durch den »Poverello« aufgedeckten Strukturen der Entfremdung vom Evangelium zu verschleiern.

Das »Santo subito« direkt nach der Ermordung des Märtyrers Oscar Romero am 24. März 1980 wurde indessen ausgerufen durch die Armen Lateinamerikas und eine universale Kirche von unten. Das Lebenszeugnis des salvadorianischen Bischofs erwies sich als Quelle von Ermutigung, Inspiration und Dankbarkeit auf dem ganzen Erdkreis. (Diese grenzüberschreitende »Wirkungsgeschichte« Romeros ist gewiss eher als Wunder der Beglaubigung zu verstehen als etwa jene medizinischen Heilungsvorgänge, die in Dekreten des Vatikans als Durchbrechung von sogenannten Naturgesetzen gedeutet werden.) Gerade auch in den »reichen Ländern« beriefen sich ab 1980 Initiativen und Netzwerke im Widerstand gegen die Religion des Neoliberalismus auf den neuen Heiligen.[3] Dieses globale Geschehen einer Kanonisation von unten ist einzigartig in der gesamten neueren Kirchengeschichte.

Neoliberale Religion und die Kanonisation eines Papstes im Eilverfahren

2008, als der Name Oscar Romeros längst Eingang gefunden hatte in den Festkalender von Anglikanern, Altkatholikinnen, Lutheranern und Basisgemeinden, ließ der Vatikan noch immer verlauten, es bestünden gravierende Zweifel, ob ein Martyrium vorliegt. Die Kreise der Mächtigen *innerhalb* der kirchlichen Hierarchie, die Romero schon zu Lebzeiten bedrängt hatten, blockierten anhaltend das amtliche Kanonisationsverfahren und ließen sich hierfür immer wieder neue Gründe einfallen. Dieser Vorgang ist Teil eines größeren Komplexes: Jahrzehnte lang blieben bedeutsame Früchte des letzten Konzils, wie sie sich im lateinamerikanischen Aufbruch hin zu einer Kirche der Armen zeigten, in der Leitungsebene der Weltkirche ausgeblendet.[4]

Johannes Paul II. hat gleichwohl jene Marktmechanismen, die den Egoismus prämieren und der Profitgier immer neue Nahrung geben, in Anlehnung an die unter seinem Pontifikat besonders durch Joseph Ratzinger gemaßregelte Theologie der Befreiung als »*Strukturen der Sünde*« bezeichnet; hinter den entsprechenden Entscheidungen in Ökonomie und Politik würden sich »*wahrhafte Formen von Götzendienst*« verbergen (Sollicitudo rei socialis, 1987). In der Enzyklika ›Centesimus annus‹ (1991) konstatierte er, »dass sich eine radikale kapitalistische Ideologie breit macht, die [...] ihre Lösung in einem blinden Glauben der freien Entfaltung der Marktkräfte überlässt«. 1999 verurteilte dieser Papst in seiner Neujahrsbotschaft eine »bösartige« Ideologie, bei der »Nationen und Völker das Recht auf eine Beteiligung an den Entscheidungen, die ihre Lebensweise oft so grundlegend verändern«, verlieren. Ihre Hoffnungen würden »grausam zerstört« durch eine Marktordnung, in der »politische und finanzielle Macht konzentriert sind«, während die Finanzmärkte unberechenbar fluktuieren.

Ein Zusammenbruch der Finanzmärkte folgte im Jahr 2008. Doch in seiner Sozialenzyklika »*Caritas in veritate*« (2009) erreichte der deutsche Papst Benedikt XVI. (J. Ratzinger) wenig später noch nicht einmal ansatzweise das Niveau der eher moderaten Kapitalismus-Kritik seines Vorgängers. Die Prioritäten des letzten Pontifikates 2005 – 2013 ließen gar keinen Raum mehr für die Hoffnung, die römische Weltkirche könne einen gewichtigen Beitrag leisten zur Demaskierung der »Strukturen des Todes«, die die gesamte menschliche Zivilisation bedrohen. Die im Eilverfahren angesetzte Seligsprechung von Johannes Paul II. erweckte 2011 den Eindruck, es solle im Zuge einer kirchenpolitischen Strategie nicht zuletzt auch eine Ära des autoritären Zentralismus verherrlicht werden.[5] In diesem Fall wurden – ganz anders als bei Oscar Romero – Bedenken schnell vom Tisch gewischt, obwohl sie einen Bereich

betrafen, der in einigen Ländern förmlich eine Pulverisierung der Kirche in Gang gesetzt hat: Die Seligsprechung von Karol Wojtila passte in den Augen vieler Kritiker nicht zur bekanntgewordenen päpstlichen Protektion des mexikanischen Ordensgründers Marcial Maciel (1920-2008), dessen finanzstarke »Legionäre Christi« ab 1941 zu den schlimmsten Orten der seelischen und sexuellen Gewalt in der Kirche gehörten.

Der Ökumenische Aufruf ›San Romero‹ (2011)

Genau zu diesem Zeitpunkt baten von Deutschland aus die 1981 gegründete ›Christliche Initiative Oscar Romero (CIR)‹, die Ökumenische ›Initiative Kirche von unten‹ (IKvu), die Bewegung ›Wir sind Kirche‹ und weitere Netzwerke um internationale Unterstützung für folgenden Aufruf[6]:

> »Liebe Schwestern und Brüder in der Ökumene, mit diesem Aufruf bitten wir Euch, am 1. Mai 2011 der Heiligsprechung des Märtyrers San Oscar Romero durch die Armen Lateinamerikas und durch Freundinnen und Freunde Jesu auf dem ganzen Erdkreis zu gedenken. Dieses Gedenken soll uns Ermutigung auf dem Weg des Evangeliums sein und zugleich als Umkehrruf in den Kirchen der Reichen gehört werden. Sehr bald nach seiner Ernennung zum Erzbischof von San Salvador wurde der konservative Seelsorger Oscar Arnulfo Romero 1977 mit der blutigen Christenverfolgung in El Salvador konfrontiert. Die Tränen an den Särgen von ermordeten Katechetinnen, Messdienern und Priestern ließen ihn zum unerschrockenen Bischof an der Seite der Kleinen, Geschundenen und Verfolgten werden. Seit dieser Zeit hatte er das Regime seines Landes, den Sicherheitsberater des US-Präsidenten und mächtige Kardinäle der römischen Kurie gegen sich. Im Frühjahr 1979 fand Bischof Romero bei Papst Johannes Paul II.

weder Gehör noch Unterstützung in seinen Bedrängnissen. Mit tiefer Enttäuschung sagte er: *›Ich glaube, ich werde nicht noch einmal nach Rom kommen. Der Papst versteht mich nicht.‹* Johannes Paul II. hatte das Foto eines kurz zuvor ermordeten indigenen Priesters sowie andere Dokumente zur Christenverfolgung durch die Handlanger der Reichen gar nicht beachtet und stattdessen nur zur Harmonie mit der salvadorianischen Regierung ermahnt. Im Wissen um die eigene Gefährdung hat San Romero de América seine Stimme gegen das Unrecht erhoben, Politiker des Regimes exkommuniziert und den Widerstand an die Gewaltlosigkeit Jesu von Nazareth erinnert. Nach einem der zahllosen Morde an Christen predigte er: *›Fern sei uns Rache, lasst uns beten mit Jesus: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.‹* Da jeder Mensch ein Kind und lebendiges Gleichnis Gottes ist, war für San Oscar Romero Gottesdienst untrennbar verknüpft mit der unerschrockenen Verteidigung der menschlichen Würde. An die Auftragsmörder und Handlanger der Junta richtete er die Worte: *›Ein Mörder ist auch der, der foltert … Niemand darf Hand anlegen an einen anderen Menschen, denn der Mensch ist Ebenbild Gottes.‹* Einen Tag vor seiner eigenen Ermordung am 24. März 1980 forderte er die Soldaten öffentlich zur Befehlsverweigerung auf: *›Im Namen Gottes und im Namen dieses gepeinigten Volkes bitte ich Euch, befehle ich Euch: Hört auf mit der Unterdrückung!‹* Die Kugel eines Auftragsmörders traf ihn während der Feier der Danksagung am Altar. Die von unten erfolgte Heiligsprechung von San Oscar Romero ist keine Anmaßung. Wir wissen, dass nur Gott in das Herz eines Menschen schauen kann und es uns nur bruchstückhaft möglich ist, mit Gottes Augen neu sehen zu lernen. Doch diese ›Beatifikation‹ ohne ein teures Verfahren von Kirchenbehörden verbreitet eine frohe Kunde unter dem Wehen des Gottesgeistes: Das Beispiel

unseres Bruders San Oscar Romero zeigt uns, wie schön und mutig wir Menschen werden können, wenn wir beginnen, der Botschaft Jesu zuzuhören.«

Der Aufruf war ökumenisch angelegt und bezeugte die »Kanonisation« Romeros auf der Grundlage der Seligpreisungen Jesu, die alle Christinnen und Christen verbinden. Er enthielt keine Forderung an die hierarchische Kirchenleitung oben, sondern rückte allein eine Anerkenntnis des *Votums der Armen* in den Mittelpunkt. Ein Buch dokumentiert die unglaubliche Unterstützung sowie Zuschriften aus der ganzen Welt, die uns im Zeitraum von nur zwei Wochen erreichten.[7] Basischristen, Ordensleute und mehrere Ländergruppen der Kirchenreform-Bewegung (›Wir sind Kirche‹ u.a.) stellten insgesamt sieben Sprachversionen zur Verfügung. 394 Personen und 72 Initiativen oder Einrichtungen aus über 20 Ländern zeichneten den Aufruf. Die Prominenz, darunter die Bischöfe Luís Flávio Cappio OFM (Brasilien) und Jacques Gaillot (Frankreich), wurde in der alphabetischen Liste nicht eigens hervorgehoben. Zu den unterzeichnenden Theologen gehörten u.a. Tissa Balasuriya aus Sri Lanka, Leonardo Boff, Eugen Drewermann, Friedhelm Hengsbach SJ, Franz Josef Hinkelammert, Hans Küng, Carlos Mesters O.Carm., Dietmar Mieth, Elisabeth Schüssler Fiorenza, Fulbert Steffensky, Jon Sobrino SJ und Paulo Suess. Später haben wir unsere Erfahrungen mit dem Aufruf so ausgedrückt: »Wenn du mit dem Namen Oscar Romeros anklopfst, dann öffnen sich überall Türen in der Welt, weil Menschen guten Willens sich mit seiner Hilfe einander erkennen können.«

In Deutschland brachte die Beilage ›Christ & Welt‹ der renommierten bürgerlichen Wochenzeitung ›Die Zeit‹ am 28. April 2011 einen umfangreichen Sonderteil zum Romero-Aufruf, und auch das Fernsehen berichtete.[8] Unterstützer Heiner Geißler (1930-2017), damals bedeutsamster Vertreter der noch verbliebenen linken Christdemokraten,